Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 52 (1926)

Heft: 52

Artikel: Die eidgenössische Post

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-460259

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mittelholzer's Forschungsreise

Sonderbericht eines blinden Paffagiers (P. Gasus)

Seine Bereitschaft

Still, Flügelroß! Da hilft kein Schnauben, Will Aeolus es nicht erlauben.
Sei fromm und ehre seine Gründe!
Er ist der alte Gott der Winde,
Zu dem ich, mich bescheidend, bete.
Der Wetterwart — ist sein Prophete.
Des Telephones Nabelschnur Hält mich noch sest, ist mir die Uhr,
Das Läutwerk sür den Tag, der groß...
Ha, schwinge, steige, donn're loß!

Sein Start

Schon zeigte dem erstaunten Uetli Er sein hermetisch Leders...., Worauf in scharsem Wolkenritt Die Burg der Alpen er durchschritt, Sich zwängend durch des Gotthards Türe, Die Gattin — einzige Walküre!

Intermezzo

Rengier gehört wohl zum Beruf Des Forschers. Drum in den Lesuv Steckt schnell er vom Pilotensize Der Nase wissensdurst'ge Spike. Da stieg ihm außerm Schweselgase Ein Rauch, stark reizend, in die Nase, Rauch, hundsgemein und ganz gewöhnlich, Dem "Söhenrauch" durchaus nicht ähnlich.

Am Nil

Das Meer, ein wenig Griechenland, Meer, Meer — und nun: Aghptens Stolz über Pharaonengrüfte [Strand! Flog man mit dem "Kamel der Lüfte", Hier Büste und dort Basserschnellen, Bis zu des Nils berühmten Duellen, Dem blauen und dem weißen Nil, Der Zürcher Farben Widerspiel. Man ist gerührt und steht versenft, Indem man an die Heimat denst.

Berichtigung.

Auf Seite 6 des "Nebelspalter" vom 3. Dezember 1926 sind 5 Sprüche publiziert, unter welchen der Name "W. Sutermeister" steht. Wir erklären, daß die beiden letzten Sprüche nicht aus der Feder des Herrn Dr. Sutermeister stammen, sondern irrtümlich unter seinem Namen veröffentlicht worden sind.

Redaktion und Verlag



Die eidgenössische Post

Die Post ist eine sogenannte eidgenössische Anstalt. Die Pferderegieanstalt ist auch eine eidgenössische Anstalt. Das har miteinander äußerlich nicht viel zu tun. Innerlich stehen sie einander nahe. Sie sühren beide einen Eichenkranz um das Wappen. Warum es gerade Eicheln sein müssen, ist in den eidgen. Gesethüchern und deren Aussführungs-Vestimmungen nicht ersichtlich. Edelweiß werden auch

"Bubibebu"

(Das ist der Internationale Bund zur Bekämpfung des Bubikopfes und der Vermännlichung der Frau)



Serr: Rampf bem Bubikopf und ber Bermannlichung ber Frau ist jest die Parole! Dame: Dagegen werden wir Frauen opponieren — Mann für Mann!

vereinzelt gezeigt. Offenbar weil sie auf den geschnitzten Salatbestecken auch zu finden sind. Das Personal kennt man an der Uniform und an der Höflichkeit an den Schaltern. Erstere wird vom Bund geliefert und ab und zu erneuert. Hosen am meisten. Lettere ist an Vorschriften gebunden und bleibt konstant. Sie wird oft unnötig in Anspruch genommen, zum Beispiel, wenn man etwas besser weiß als der Beamte. Die Vorschriften werden oben gemacht und an den Schaltern dem Bublikum nur auf alle Art und Weise zur Renntnis gebracht. Die Höflichkeit ist da= bei oft nur Mittel zum Gegenmittel. Es werden auch Pakete mit und ohne Fragiletiketten angenommen, auch Drucksachen, die gehen und nicht gehen. Wenn diese der eine Beamte annimmt, schickt sie der andere zurück. Das find die beliebtesten Fälle. Man kann auch fast alles schnell und langsam versenden, ohne daß man oft einen Unterschied merkt. Der Geldberkehr ist der tenerste, weil dort auch die unrichtig ausgefüllten Formulare bezahlt werden müffen. Man fann durch Check oder Mandatpostanweisungsched einzah-Ien. Wenn man nicht recht weiß mit was, so gibt einem der Beamte gerne den unrichtigen Weg an. Auch durch den Tele= araph fann man Geld schicken, was aber unglaublich scheint. Darum geht es oft so lange, bis es ankommt, vielmehr bis es jemand fortschickt. Ich z. B. warte schon bald vierzig Jahre darauf. Dieses Berfahren ift daher zu vermeiden. Gin höchst beliebtes Spiel sind auch die Postautomaten. Man kann z. B. stundenlang ein Zehnrappenstück in den Zwanzigrap= penantomaten werfen, ohne daß er es an= nimmt. Auch kann man durch extra zugerichtete Münzen und schnelles Santieren am Apparat vieles erreichen, doch möchten wir dabei auf die Fachstudien über die Postantomaten von Paul Altheer verwei= fen. — Briefmarken kann man sonft an allen Schaltern verlangen, erhält fie aber meistens nur an einem. Sie sind auf einer Seite zum Abschlecken eingerichtet. Die andere Seite enthält zum Unterschied ein Bild. Dies wird nachher mit schwarzer Farbe unkenntlich gemacht. Man kann auch sonst von einem Schalter zum andern geschickt werden, je nachdem es einen Fall betrifft. Wenn man dann an allen gewesen ist, verlangt man am besten den Chef, der dann selber zum ersten Schalter zurückgeht und dem dortigen Chef etwas fagt. Dann gehts noch fünf Minuten, wobei ein Buch nachgeschaut wird, dann wird's angenommen. Die Chefs sind speziell für diese Bücher da. Sonst wickelt sich der Schalterverkehr folgendermaßen ab. Man verlangt z. B. eine Postkarte. Dann frägt der Beamte: In- oder Ausland? Dann fagt man: nein, nach Wallisellen, - und er gibt einem eine Zehn-Rappen= Bostkarte. Das ist das einfachste Berfah= ren. Oder wenn man dem Sohne eine Zeitung schickt, legt man in den innersten Falt einen kleinen Brief und schreibt außen "Drucksache" darauf. Das kostet dann das erste Mal nur 5—10 Rappen. Um andern Tag kommt dann der Briefträger und bringt die bezeichnete "Drucksache" wieder zurück mit einem schönen gedruckten Schreiben von der Post. Das toftet dann auch noch ein Franken Strafe. Und dann schickt man die Zeitung allein als Drucksache und den Brief allein als Brief. Das ist auch ein sehr einfaches und beliebtes Verfahren. Auch kann man bei der Post viele Sachen aufgeben, auf welchen man nur eine halbe oder gar feine Adresse schreibt, und als Unterschrift

oder Absender nur "Josef" notiert. Dann muß die Post suchen und suchen und findet natürlich den Adressaten nicht. Der Mbsender ist auch nicht zu finden, und da wird die Post heillos wild. Das ist auch ein luftiges Verfahren.

Etwas ganz Lustiges ist es auch, wenn man einen Wertbrief nach dem Ausland schicken will. Dann geht man mit dem Brief an den Schalter. Der Beamte fagt, der Brief müffe versiegelt sein. Man geht heim und verfiegelt ihn und kommt wieder. Der Beamte sagt, es muffe ein rich tiges Wertkubert verwendet werden. Man kauft eines und geht wieder auf die Bost. Der Beamte fagt, es muffe eine Petschaft und nicht ein Fingerhut zum Siegeln verwendet werden. Man geht heim, kauft ein Fremdwörterbuch und schlägt nach, was das ift. Dann läßt man fich auf der Meffe zwei ineinandergeschlungene Buchstaben stechen. Dann geht man wieder auf die Post. Der Beamte nimmt es schließlich und sagt, — das geht nicht, die Marken dürfen nicht aneinander, sondern müffen einzeln getrennt aufgeklebt sein. Man geht damit wieder heim und macht die ganze Sache neu. Man kommt wieder auf die Post und der Beamte ist nun einigermaßen zufrieden. Er fieht nun die Adresse an und fagt, ja, nach Rußland kann man feine Wertbriefe schicken! - Dann nimmt man die vollkommene Sendung wie ein Rleinod nach Haus und freut sich über die Unterhaltung mit der Post. — Auch sehr unterhaltsam auf der Post ist es, hauptfächlich wenn man es sehr eilig hat, wenn der Beamte ein Kind bedient, das eine Zehnrappenmarke will und nur fünf Rp. hat. Da wird es nach Bater und Mutter, Familienbüchlein und feinem Vornamen gefragt und ob es nichts verloren. Te mehr der Gottfriedli beteuert, nichts ver loren zu haben, desto mehr dringt der Beamte in die intimften Familienverhältnisse des vermißten Fünfräpplers ein. Ist dann der Gottfriedli endlich mit einem schönen Gruß an die Mama und dem Bemerken, daß man für fünf Rappen auf der Post keine Zehnrappenmarke erhalte, entlassen, kommt noch ein Dienst= mädchen mit einem etwas unförmlichen Baket an die Reihe. Der Beamte stutt. Er sieht sich vor einem etwas unförm lichen Hindernis. Nachdem er sich über zeugt, daß er mit seinem Kopf allein gegen diesen Fragenkomplex nichts auszurichten vermag, holt er sich ein dickes Buch hervor. Er sucht in einem Anhang noch etwas, das er nicht zu finden scheint. Nach zehn Minuten gibt er dieses Suchen im Sachregister auf. Er nimmt ein dickeres Buch hervor. Da kann er nun wenigstens blättern, — und jedes Mal, wenn er wie-

Schweizerische Politiker in der Karikatur



Nationalrat Dr. Rudolf Gelpke, Basel

der ein Blatt umdreht, erneuert sich sein Hoffen, — er finde nun das Richtige. Da auch der Postbeamte aus lauter Hoffnungen zusammengesett ift, gibt er diese erst nach weitern zehn Minuten auf. -Dann nimmt er ein noch dickeres Sam= melfurium zur Hand, in welchem er nach abermaligem Suchen von beinahe zehn Minuten einen vermeintlich ähnlichen Fall entdeckt und darnach die Sperrauttare erhebt. Es erheben sich auch alle Um stehenden. Unterdessen ist einem gar nicht mehr eilig zu Mute. Man gibt in größter Ruhe sein Paketchen mit 30 Rappen ab und freut sich über die gute Berwendung seiner Zeit.

Dem Dienstmädchen aber foll am andern Tage die halbstündige Sperrguttage als "unrichtig bezogen" wieder rückvergutet worden sein. Ein Beweis, wie wir ein absolut zuverläffiges, seriöses Postper sonal besitzen. %r. €

Literatur.

Rippezeller Cichichte. Bon Jakob Hartmann.
Anvite, erweiterte Anflage. Mit Buchschmuck von Carl
Leiner, Appenzell. 300 Seiten. Kreis gebunden Fr. 6.—.
Berlag: Arnold Bopp & Co., Jürich.
Aroselfor Dr. Otto von Greperz schreibt über Jakob
Artmann's "Appezeller Skäcker in seinem Buch
"Die Mundartdichtung der deutschen Schweiz":
"Eme richtige Selbstbiographie, ith bes Appenzellers
Jakob Hartmann Erzählungt. "De Chemiseger Bode
maa", enthalten in seinen "Appezeller Gschüberer
Mer her etwa auf schnurrige Handwerkerstreiche
aus dem Leben eines "Ietzgesederete" Appenzellers gesählt, erlebt eine seltsteinen leberraschung. Iwar seines
gen Kaminseger nicht. Allein her ist mehr. Her ist eine
jener Selbstbiographien, die wir zu den schöhnten Denkmälern schweizerischer Art und Kunst rechnen. Kreilich
mehr Art als Kunst, aber eine Art, ein Bollstum, das
auch in der wortscheuen Form des Tastachenberischen
den Mruders am Sterdpechen wie die des heimscheneden Mruders am Sterdpechen wie die des heimschenhen Mruders am Sterdpechen wie die des heimscheneden Bruders am Sterdpechen wie die des heimscheneden Bruders am Sterdpechen wie die des heimscheneder des Biederschens wirden Mutter und
Sohn beim Lehrmeister in Basel, ohne alle Beichberzigfett erzäßtlt, madnen an zene schamhatte Sachtlächet,
die unsern Selbstbiographen im 16. und 17. Jahrdundert
noch eigen war. Im 18. Jahrhundert ging dies Kaidicht
in der Etteratur unter. Einem Chemister Woden
ist einem Anstiger Wodena
ist sie noch im 20. Jahrhundert geschent.